



Die Lust am Elend der Anderen

Zur eigenen Unterhaltung virtuell oder real einzutauchen in die Welt von Armut, Krieg und Chaos, ist angesagt wie nie zuvor. In der popkulturellen Verwertungsmaschine bleibt die Kritik an den Verhältnissen oft außen vor. Ein Blick in die voyeuristischen Abgründe der Unterhaltungsindustrie.

Von Hartl Konopka

„Und wozu kommst du hierher? Zum Vergnügen? Weil es so schön ist? Wegen der Exotik? Willst du sagen, die Scheiße hier stinkt nicht? Und wie sie stinkt. Das ist doch ein Saustall.‘ Er hatte recht. Auf dem Marktplatz lagen große Fische im Dreck des Bürgersteigs. Er hatte recht. Es stank zum Himmel. Daneben hockten die Typen, die sie verkaufen wollten. An der Ausfallstraße der Stadt, zwischen Buden, Marktständen, Müllhaufen, zwischen Gerümpel, ewiger Ebenerdigkeit und postosmanischem Slum [...].“

So schreibt der polnische Autor Andrzej Stasiuk, der immer wieder die Elendsregionen Osteuropas bereist. In seinem gerade erschienenen „Tagebuch, danach geschrieben“ stellt er sich selbst die Frage, warum ihn „der balkanische Verfall [...] einfach anzieht“, und er versucht, „dieses zerreißende Gefühl“ zu beschreiben; diesen erregenden Schauer über fremdes Leid, ab hier kurz „Slumming“ genannt.

Global Ghetto Tech

Slumming ist en vogue, im Alternativtourismus, in Filmen und in der Popmusik. Die *SZ* titelte am 22. Oktober dieses Jahres: „Unwiderstehlich und daheim verboten: Pop aus den Slums von Tansania“. Darin wird „der Sound der Armenviertel und Squatter-Camps“ abgefeiert und „zum Sound eines täglichen Überlebenskampfes“ erklärt. Die Musik aus den Elendsquartieren der Welt ist der letzte Schrei im Popjournalismus und in den Clubs des reichen Nordens. Sie heißen Mchiriku (Tansania), Favela Funk (Brasilien), Kuduro (Angola) oder Kwaito (Südafrika) und werden unter dem Begriff „Global Bass“ oder „Global Ghetto Tech“ vermarktet. Zum Image gehören gewalttätige Parties und Verbote von

Konzerten oder Radioplays, natürlich nur an den Originalschauplätzen. „Zu zweifelhaft ist ihr Ruf, zu kriminell ihr Umfeld“, ist im oben zitierten *SZ*-Artikel zu lesen.

Thomas Burkhalter beschäftigt sich in seinem *testcard*-Beitrag „Weltmusik 2.0“ genau mit diesem Phänomen. Er erkennt einen Trend zur Inszenierung von Krieg und Gewalt und beschreibt Kuduro-Videoclips aus Luanda, in denen leicht bekleidete Frauen mit jungen Männern tanzen, die im angolanischen Bürgerkrieg ein Bein verloren haben. M.I.A., die gern als Guerilla-Ikone posiert, ist spätestens seit „Paper Planes“, ihrem Soundtrack zum Film „Slumdog Millionaire“, ganz dick im Geschäft. Das dazugehörige Video wurde inzwischen über sechs Millionen Mal bei Youtube angeklickt. Oder Diplo, der „den lauten, auf Drumcomputer-Rhythmen basierten Baile Funk aus den Favelas von Rio de Janeiro für die globale Inwertsetzung mit entdeckt hat“. Seine CDs heißen „Favela on Blast“ oder „Favela Strikes Back“. Für Burkhalter sind das „akustische (und ebenso visuelle) Seismographen ihrer Zeit.“ Auch der in linken Kreisen geschätzte DJ und Musiker Filastine sei hier aufgeführt. In seinem Video „Colony Collapse“, mit immerhin auch schon 130.000 Clicks, zieht er mit der Sängerin Nova Ruth durch verpestete Landschaften und über Müllhalden Javas, den Ghettoaster auf der Schulter. Was als Pose der Anklage gegen die dortigen Lebensbedingungen gemeint ist, wirkt eher wie die klassische Ausbeutung des gruselig-exotischen Klischees.



Wohlfühlen *mal ganz anders interpretiert*

Unterwegs für den Slumfaktor

Vorreiter der Bespaßung durch Kriegs- und Chaosituationen waren der Regisseur Emir Kusturica und sein Soundtracklieferant Goran Bregovic. „Wir sind die lustigen Balkaner, rumtata, wir zerfressen uns von innen und tanzen dabei“, sagt die in Belgrad aufgewachsene Autorin Barbi Marković über Kusturicas Film „Underground“. „Aber für mich ist es nicht nur der Exotismus, es ist auch die Musik. Ich weiß noch genau, wie ich mit einer Freundin, die aus Niš kommt, in Wien auf einer Party war, die plötzlich zu einer Balkan-Party mutierte. Und da kam dieses Lied aus, Underground: ‚Kalašnjikov‘ – wir haben kein Wort zueinander gesagt, sind einfach stehen geblieben, bis das Chaos vorbei war. Denn wenn in Belgrad dieses Lied losging, fingen die Leute an, sich zu prügeln oder irgendwas zu zerschlagen, es wurde völlig animalisch. Und jetzt sind wir hier in Wien, und wieder...“

Es bleibt nicht nur beim virtuellen Trip in die Welt des Elends anderer

Doch es bleibt nicht nur beim virtuellen Trip in die Welt des Elends anderer. Eine Gruppe von Nürnberger Kunststudenten zieht regelmäßig durch Absturzkneipen. Unterwegs auf ihren Fixies¹ haben sie aber nicht vor, mit den Stammgästen zu feiern, sondern es als Abenteuer zu genießen, als Kick in ihrem Unterhaltungsprogramm. Durchgespielt wurde diese Art der Freizeitgestaltung bereits im 2006 produzierten Spielfilm mit dem Titel „Slumming“. Darin geht es um zwei Yuppies, die in abgewrackte Bars gehen und diesen, je nach Grad der Trostlosigkeit, einen „Slumfaktor“ zuordnen. Ihr größtes Vergnügen besteht darin, sich über Leute, die in ihren Augen Loser sind, lustig zu machen und mit deren Schicksal zu spielen. Der Hauptprotagonist landet zuletzt in den Slums von Indonesien. Dieser Film des österreichischen Regisseurs Michael Glawogger hat „Slumming“ in den deutschsprachigen Wortschatz eingeführt.

Dark Tourism

Im Englischen tauchte der Begriff „Slumming“ zum ersten Mal 1884 auf, als reiche New Yorker die Armenviertel in Manhattan besuchten, aus Neugier, zur Unterhaltung, vielleicht auch, um karitativ tätig zu werden. Laut Wikipedia ist Slumming „eine Form des Tourismus, der in verschiedenen Entwicklungsländern wie Indien, Brasilien, Kenia und Indonesien prominent wurde“. Nicht genannt ist hier Südafrika. Dabei

besichtigen jährlich über 300.000 Touristen die Slums in Kapstadt. Im Buch „Fenster zur Parallelwelt“ des Freiburger Magazins *iz3w* wird diese Form der Extremexotik als „Dark Tourism“ bezeichnet: „Auf der Suche nach spektakulären Eindrücken und Grenzerfahrungen jeglicher Art wird auch der Blick auf

menschliches Leid oder prekäre Lebensbedingungen zu einer Attraktion. Auch deshalb werden zunehmend Ausflüge in Elendsviertel organisiert und Slumtours gebucht.“

Beschrieben wird eine Tour zu den Favelas in Rio. Diese sind

inzwischen fester Bestandteil der Lonely Planet-Empfehlungen. Den Zynismus dieser Art des Alternativtourismus dokumentiert der Film „Can't Do It In Europe“, in dem europäische und US-amerikanische Reisende die Silberminen im bolivianischen Potosi besuchen, in Originalkluft und unter Arbeitsbedingungen wie im 19. Jahrhundert.

Hierarchische Beziehungen

Mumbai war schon lange vor „Slumdog Millionaire“ Ziel des Slumtourismus. Die *London Times*-Kolumnistin Alice Miles kritisierte den Spielfilm als Missbrauch der wirklichen Armut zu Unterhaltungszwecken. Für sie ist er ein „Armutsporno“. Das Gleiche lässt sich auch über die Fotoarbeiten von Larry Clark mit seinen Inszenesetzungen von Drogen sucht und Prostitution sagen, ebenso wie über seine Filme („Kids“, „Ken Park“) und die seines Adepten Harmony Korine („Gummo“). Über den aktuellen Film „Bombay Beach“ von Alma Har'el schreibt Martina Knoblen in der *SZ* vom 1. Oktober 2012: „Die Mischung aus Clip-Ästhetik und Sozialstudie ist nicht nur reizvoll, sie verleiht den Figuren auch einen Glamour, den diese Loser und Loner gut gebrauchen können“. Und überschreiten nicht auch die wie Dokumentationen inszenierten Filme des österreichischen Regisseurs Ulrich Seidl die Grenze zur Denunziation? Zur Schau gestellt wird in „Tierische Liebe“ und „Hundstage“ das spießbürgerliche Elend, in „Import Export“ der osteuropäische Verfall inklusive einer unerträglichen Szene in einem Pflegeheim, in der ein schwerst Pflegebedürftiger vorgeführt wird. Es kommt unweigerlich die Frage auf, mit wessen Einverständnis diese Szene gedreht wurde. Wo verläuft die Grenze zwischen dem Respekt gegenüber gesellschaftlichen Außenseitern oder Verlierern und deren Ausbeutung? Zwischen Anklage unerträglicher Zustände und Zurschaustellung von Elend? Bilder oder Geschichten von katastrophalen Zuständen



¹ Fixies (*Fixed-gear bicycles*) sind Fahrräder ohne Gangschaltung und meist auch ohne Licht, Schutzbleche, Klingel und Bremsen

Global Ghetto Tech
*Musik für den Müllhaufen
der Geschichte*



können Empörung auslösen, sie können aber durch ihre Ästhetik auch dazu einladen, sie mit Lust oder Grusel zu konsumieren.

Slumming ist voyeuristisch, entwürdigend und ausbeuterisch

Eine gelungene Satire zu dem Thema ist der Kurzfilm „Survive Berlin“, in dem Abenteuer-touristinnen und -touristen für viel Geld einen Trip in die Punk- und Obdachlosenwelt Berlins buchen können. Viel-

Hartl Konopka
lebt in Nürnberg und arbeitet dort als Sozialarbeiter in der Armutsverwaltung. Im zweiten Leben ist er Vermittler von wilder Musik.

Slumming, sei es virtuell in Musik, Filmen und Videos, oder real im „Dark Tourism“, ist voyeuristisch, entwürdigend und ausbeuterisch. Es mag in manchen Fällen ironisch oder parodistisch gemeint sein, aber das Problem dabei ist: „Es wird nur von Insidern verstanden, im freien Markt hingegen mutiert es schnell zur skurrilen Spaßkultur“, so Burkhalter. Es geht um das Aufgeilen saturierter Wohlstandsbürgerinnen und -bürger an der Not anderer, aus Langeweile und aus Überheblichkeit. Andrzej Stasiuk meint im Hinblick auf die Kriege in Jugoslawien: „Überhaupt sah dieser ganze Krieg so aus, als wäre er eigens für die blasierten Westeuropäer organisiert worden. Damit sie sich fürchten konnten, Verachtung oder Überlegenheit spüren konnten.“ Slumming funktioniert nur in hierarchischen Beziehungen. Hipsters gegenüber Alkoholikern, Wohlhabende gegenüber Armen, die aus dem Norden gegenüber denen aus dem Süden.

eicht wäre Slumming aber auch eine Geschäftsidee für Flüchtlingsorganisationen: Ein begleiteter illegaler Grenzübertritt, eine Mitfahrt auf einem Flüchtlingsboot über das Mittelmeer oder eine Übernachtung in einer echten Flüchtlingsunterkunft mit Essenspaketen? Die Nachfrage ist auf jeden Fall sicher.<

Literatur:

Filme:

„Exotik Extrem – Dark Tourism“, in: *Fernweh/iz3w (Hg.): Fenster zur Parallelwelt, 2006.*

Thomas Burkhalter:
Weltmusik 2.0, in: *testcard #20. Ventil Verlag, 2011.*

Barbi Marković u.a.:
„Ortsverschiebungen Tisch Süd“, in: *testcard #20. Ventil Verlag, 2011.*

Andrzej Stasiuk: Tagebuch danach geschrieben, *edition suhrkamp, 2012.*

Michel Glawogger:
Slumming. DVD 90 Min., A 2007

Thomas Keller/Philipp Jansen/Andy Bergmann,
Survive Berlin. DVD 17 Min., D 2005.

Anna Weitz/Charlotta Copcutt/Anna Klara Ahren:
Can't Do It In Europe. DVD 46 Min, S 2005.